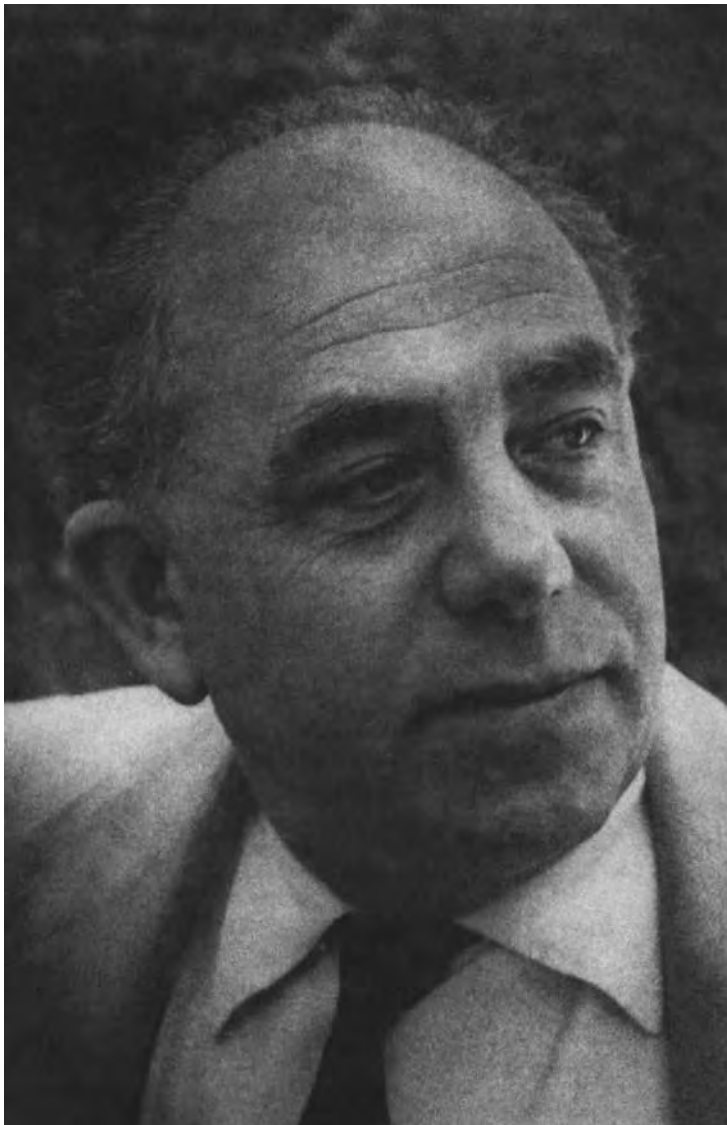




LEONCE
UND LENA

GROSSES THEATER

DEUTSCHE ERSTAUFFÜHRUNG



Erich Zeisl ca. 1956

Es ist ein sehr fröhliches, unbeschwertes kleines Werk, aber ich sehe jetzt, daß viel von meiner damaligen Traurigkeit in die Musik eingeflossen ist. Es war das letzte, was ich schrieb, bevor ich Wien verließ, als Hitler kam und ich konnte nicht verhindern, dass meine Verzweiflung darüber, mein Zuhause verlassen zu müssen, auf die Partitur abfärbte.

Letztendlich hat es eine sehr witzige, lustige Handlung und amüsante Dialoge. Es wäre dumm, sie das Publikum nicht hören zu lassen. Ich habe die Musik in klassischen Nummern geschrieben, Arien und Duette und dergleichen, und habe versucht, ihr den Eindruck von Leichtigkeit und Mühelosigkeit zu geben. Sie ist durchgängig melodisch. Ich glaube nicht, dass melodisch altmodisch ist. Überhaupt, was ist falsch daran, romantisch zu sein?

Erich Zeisl 1952 über seine Oper „Leonce und Lena“

LEONCE UND LENA

Opern-Lustspiel nach dem gleichnamigen Stück von Georg Büchner

Musik von Erich Zeisl

Text von Hugo von Königsgarten

Dialoge rekonstruiert von Renate Publig

nach Hans Kafka und Georg Büchner

Musikalische Leitung Jens Georg Bachmann

Inszenierung Jasmin Sarah Zamani

Ausstattung Martin Scherm

Chöre Jens Olaf Buhrow

Dramaturgie Annelen Hasselwander

Regieassistenz Susi Žanić

Musikalische Einstudierung Karl Friedrich Winter

Inspizienz Manja Schmiedel

Hospitant Niklas Hampe

Eine Pause

Aufführungsrechte:

© Copyright 2016/2019 by Ludwig Doblinger
(Bernhard Herzmannsky) GmbH & Co. KG, Wien

Aufführungsrechte für Deutschland:

Verlag Felix Bloch Erben, Berlin www.felix-bloch-erben.de

Wir bitten um Verständnis, dass Foto- und Videoaufzeichnungen aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet sind.

Leonce

Lena

König Peter

Valerio / Der Hofmeister /
Der Präsident des Staatsrates /
Der Hofprediger

Rosetta

Gouvernante

Polizist 1

Polizist 2

Staatsrat

Volk

Erzgebirgische Philharmonie Aue

Wir bedanken uns sehr herzlich bei Michael Garton, dem Neffen von Hugo Königsgarten, für die sehr hilfreiche Unterstützung bei der Recherche zu Hugo Königsgartens Biografie.

Richard Glöckner

Bettina Grothkopf

László Varga

Jason-Nandor Tomory

Bridgette Brothers

Judith Christ-Küchenmeister

Yuta Kimura / Uli Heim

Jinsei Park / Matthias Pohl

Jens Langhans / Uli Heim

Volker Tancke / Matthias Pohl

Yuta Kimura / Uli Heim

Jinsei Park / Matthias Pohl

Stephanie Ritter / Juliane Prucha

Nadine Dobbriner / Christine Richter

Yuta Kimura / Uli Heim

Jinsei Park / Matthias Pohl

PREMIERE AM 18. SEPTEMBER 2021

Abendspielleitung: Susi Žanić; Ausstattungslitung: Martin Scherm; Technische Leitung: Andreas Nobis; Bühnenaufbau: Silvio Bartl; Beleuchtung: Enrico Beck, Ton: Henning Bathelt; Maske: Anja Roscher, Carolin Hein; Requisite: Hanne Richter. Anfertigung der Dekoration und Kostüme in den Werkstätten des Eduard-von-Winterstein-Theaters unter der Leitung von: Brigitte Golbs (Kostümabteilung), Annett Günther (Malsaal), Matthias Lüpfer (Tischlerei), Detlef Hild (Schlosserei), Alexander Müller-Leichsner (Dekorationsabteilung).



STATT EINER HANDLUNGSBESCHREIBUNG – GEORG BÜCHNERS TRAUM

Im Lustspiel gehen Wünsche in Erfüllung. Georg träumt sich als Prinz, der eine Prinzessin bekommt. Er träumt sich eine Welt, in der das Wetter italienisch, das Essen gut und die Religion bequem ist. Er erträumt sich eine blitzschnelle Entwicklung, die im ersten Akt mit Abschieden beginnt – von seinem Hofmeister, der als Reibfläche seines Spotts erhalten muß, von seinem Vater, den er lächerlich macht, von seiner Mätresse, die er satt hat – und in eine Flucht mündet, die Leonce zusammen mit dem wortgewandten Strolch Valerio unternimmt. Sie wollen nach Italien, kommen aber nur bis zu einem ländlichen Wirtshaus. Dort treffen Leonce und Valerio auf Prinzessin Lena und ihre Gouvernante, die gleichermaßen auf der Flucht sind, vor einem Willkürvater, der das Traumwesen Lena mit irgendeiner brutalen Wirklichkeit verkuppeln will. Ein Augenblick genügt, und Leonce ist von Lena verzaubert. Vor Glück denkt er nicht mehr ans Sterben, und will jetzt sofort heiraten, was Valerio zunächst aus der Fassung bringt. Am Hof von König Peter werden Leonce und Lena nach grotesken Vorbereitungen und burlesken Maskeraden im Nu ein Paar.

Hermann Kurzke

Mit Erich Zeisls Bühner-Vertonung von „Leonce und Lena“ kommt ein verfeimter jüdischer Komponist in Annaberg-Buchholz zu Gehör, dessen phantasievolle Werke seit seiner dramatischen Flucht aus Wien über Paris in die USA zu Unrecht wenig beachtet wurden.

In „Leonce und Lena“ schlägt Zeisl stilistisch eine große Brücke zwischen dem unterhaltsam-kurzweiligen Berliner Operettenstil eines Kurt Weill (z.B. dessen „Dreigroschenoper“) und dem spätromantischen Erbe eines Richard Wagner oder Richard Strauss. Der Natürlichkeit und Derbheit der Rolle des Valerio werden schwelgerische Klangfarben in den zarten Liebesszenen gegenübergestellt und in den Gesangsquartetten der sehr unterschiedlichen Rollencharaktere miteinander verquickt.

Zeisls „Leonce und Lena“ bietet nicht nur die Möglichkeit, einem zu Unrecht verstummten Genie des frühen 20. Jahrhunderts gebührend Gehör zu schenken, sondern auch, den gefälligen Operettenstil mit der im Eduard-von-Winterstein-Theater selten möglichen großen Romantik verbunden zu erleben. Ein Opernerlebnis zwischen Kurzweil und Tiefsinn, zwischen musikalischer Plauderei und träumerisch-ausladender Leidenschaftlichkeit.

Jens Georg Bachmann, GMD



Konzertplakat vom 10. März 1938

Als knapp Dreißigjähriger konnte Zeisl 1934 auf eine Reihe von Aufführungen im Konzerthaus sowie im Musikverein zurückblicken, Veranstaltungen in anderen Konzertstätten Wiens verdeutlichten seine Präsenz in den Dreißiger Jahren. Im Gegensatz zum beginnenden Fuß fassen in den Zwanziger Jahren kann nun von der Etablierung innerhalb eines moderat modernen Kompositionskreises gesprochen werden. Dies zeigte etwa ein Konzert im Februar 1933: Am 24. Februar fand im Musikverein ein „Kammermusik-Abend“ mit lebenden Wiener Komponisten statt; Erich Zeisl, Friedrich Bloch, Gisela Khoss-Sternegg, Alfred Arbter, Franz Hasenöhr, Ernst Babrich und Egon Kornauth waren die Komponisten des Abends.

Karin Wagner

ERICH ZEISL

Erich Zeisl, der sich später Eric nannte, wurde am 18. Mai 1905 in Wien als Kind jüdischer Eltern geboren. Sein Vater betrieb ein Kaffeehaus, das Café Tegetthoff, in der Leopoldstadt. Er begann schon als Kind zu komponieren. (Zunächst) gegen den Willen seiner Eltern studierte der junge Zeisl ab 1919 Komposition an der Wiener Musikakademie. In seiner Studienzeit entstanden 26 Lieder, drei Klaviertrios, eine Suite für Violine und Klavier, eine Klaviersuite, die Orchestersuite zum Ballett „Pierrot in der Flasche“ sowie die einaktige Oper „Die Sünde“. Als Lied-Komponist sah er sich in der Tradition von Beethoven, Schubert und Hugo Wolf. Es gelang ihm, sich während der frühen 30er Jahre fest in der Wiener Musikszene zu etablieren.

Nach dem Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland im März 1938 brach seine Karriere jedoch jäh ab; seine Werke wurden nicht mehr aufgeführt. Im Herbst 1938 emigrierte er – fast zu spät – zusammen mit seiner Frau, der Juristin Gertrud Jellinek, seiner Schwiegermutter und seinen drei Brüdern über Paris in die USA. Seine Eltern wurden in Theresienstadt umgebracht. In den USA schrieb Zeisl auf Vermittlung von Hanns Eisler eine Zeit lang in Hollywood für MGM Filmmusiken, kehrte aber bald zur klassischen Komposition zurück. An seine Erfolge in Wien konnte er nie wieder anknüpfen. Schließlich arbeitete er als Lehrer für Tonsatz und Komposition am Los Angeles City College. Erst hier konnte 1952 seine Oper „Leonce und Lena“ – in englischer Übersetzung – uraufgeführt werden. Er starb am 18. Februar 1959 mit 53 Jahren in Los Angeles nach einem Herzinfarkt. Nach Wien war er nie wieder zurückgekommen.

Erich Zeisl war sein Leben lang mit der Schriftstellerin Hilde Spiel befreundet, in deren Büchern er mehrmals als Musiker-Figur auftaucht. Sein Enkel Eric Randol Schoenberg, dessen anderer Großvater Arnold Schönberg war, ist der amerikanische Jurist, dem es 2006 gelungen ist, in einem Rechtsstreit mit der Republik Österreich die Rückgabe von fünf Gemälden Gustav Klimts durchzusetzen, die der jüdischen Familie Bloch-Bauer in der NS-Zeit abgenommen worden waren.

Annelen Hasselwander



Erich Zeisl, portraitiert von Lisel Salzer

Erich konnte wunderbar improvisieren. Wir liebten es, ihm eine einfache Melodie vorzugeben, die er dann in der Art Bachs, Beethovens, Mozarts und Liszts variierte. Ich habe niemanden getroffen, der ähnliches konnte.

Lisel Salzer

Zeisl und Königsgarten hatte in Wien eine gemeinsame Arbeit an einem Lustspiel mit Musik verbunden: Georg Büchners „Leonce und Lena“. Königsgarten schrieb das Libretto dafür, auf seine Idee hin wurde das Stück in der Art eines Singspiels mit gesprochenen Dialogen und Musik realisiert. Die Musik dazu komponierte Zeisl im Jahr 1937. Heiterkeit und Übermut bestimmen den Text, als Lustspiel lebt das Stück von Anmut und Ausgelassenheit. In krassem Gegensatz zu den politischen Umständen seiner Entstehungszeit vermittelt das Werk eine Unbeschwertheit, die sich nur in der fiktiven Welt der Königreiche Popo und Pipi unantastbar halten kann. Zeisl schuf dafür eine leicht fassliche Märchenmusik.

Den ursprünglichen Anstoß zur Komposition dieser Oper für das Radio hatte Heinrich Swoboda, der Direktor des deutschsprachigen Radiosenders in der Tschechoslowakei, gegeben. Vermutlich hatte Kurt Herbert Adler die Verbindung zu Swoboda hergestellt. Über das Volksbildungshaus Urania in Wien und dessen Abteilung für den Prager deutschen Sender liefen bereits Verhandlungen zur Aufführung, die dann aber für Zeisl und Königsgarten negativ ausfielen:

Sehr geehrter Herr Zeisl!

Wir danken für die Zusendung des Klavierauszuges „Leonce und Lena“ und haben ihn genau gelesen. Die Vertonung interessiert uns sehr, wir sehen nur Schwierigkeiten in der Besetzung der Rollen, da es wohl nicht einfach sein wird, Sänger in so ausgesprochen schauspielerischen Rollen (Dialog) oder Schauspieler in so ausgesprochenen Gesangsrollen herauszustellen. Trotzdem haben wir prinzipiell starkes Interesse an dem Werk.

Ebenfalls bereits in Planung war eine Aufführung des Lustspiels unter Adlers Dirigat im Schönbrunner Schlosstheater. Für April/Mai 1938 waren die Aufführungen geplant worden. Die Ereignisse des März 1938 hatten die Aussichten darauf gänzlich zunichte gemacht.

Karin Wagner



HUGO KÖNIGSGARTEN



Hugo Friedrich Königsgarten entstammte einer wohlhabenden jüdischen Familie aus Brünn; sein Vater leitete das vom Großvater gegründete, florierende Familienunternehmen für Metallwaren. Er wurde am 13. April 1904 als ältester Sohn von Fritz und Elise (Lisi) Königsgarten geboren. Nach dem frühen Tod des Vaters zog Lisi Königsgarten 1911 mit Hugo und seinem jüngeren Bruder Heinrich zunächst nach Wien und später, nachdem sie 1915 den Börsenmakler Max Bohne geheiratet hatte, nach Berlin. Hugo studierte Germanistik in Berlin

und Heidelberg, wo er zum Dr. phil. promoviert wurde. Danach ging er zum Theater. Er schrieb zwei Libretti für Mark Lothar: für die Oper „Tyll“, 1928 in Weimar uraufgeführt, und „Lord Spleen“, uraufgeführt 1930 in Dresden. Er schrieb eine Abhandlung über den Dramatiker Georg Kaiser, mit dem er befreundet war. Von 1930 bis 1933 war er Regieassistent bei Max Reinhardt. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten ging er nach Wien zurück, in der Hoffnung, dort sicher zu sein. Hier schrieb er Texte für das politische Kabarett „Der liebe Augustin“, für die als besonders scharf geltende Kleinkunsthöhne „ABC“ und 1937 für Erich Zeisl das Libretto von „Leonce und Lena“.

Am 13. März 1938, einen Tag nach dem Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland, konnte er dank seines tschechischen Passes aus Wien nach England fliehen, wo sein Bruder schon lebte und für ihn bürgte. Tatsächlich kam die Gestapo zwei Tage nach seiner Flucht in seine Wiener Wohnung, um ihn zu verhaften. In London wurde er sehr bald Mitglied des österreichischen Exilkabarets „Laterndl“ und schrieb für die „Deutsche Zeitung“.

Hugo Königsgarten blieb auch nach Ende des 2. Weltkrieges in England. Er änderte seinen Namen in Hugo Frederic Garten und nahm die englische Staatsbürgerschaft an. Um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, arbeitete er als Lehrer für Englische Literatur, Geschichte, Deutsch, Französisch und Latein, zuletzt für fast zwanzig Jahre an der renommierten „Westminster School“ in London. Er blieb sein Leben lang auch literarisch tätig, schrieb unter anderem für die BBC und „The Times Literary“. Er promovierte ein zweites Mal, über das deutsche Drama im Zweiten Weltkrieg, eine Arbeit, die in England zum Standardwerk wurde. Er schrieb über Gerhart Hauptmann, den er persönlich gekannt hatte, über Carl Zuckmayer, Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt. In „Westminster School“ inszenierte er jedes Jahr eine Schultheateraufführung, unter anderem Hugo von Hofmannsthal „Jedermann“. Berühmt waren offenbar seine „Kulturellen Nachmittage“, in denen er seinen Schülern die europäische Theater- und Opernliteratur näherbrachte. Er starb am 23. Juni 1975 in London.

Annellen Hasselwander

Von Hugo habe ich keine guten Nachrichten.
Er scheint schwer zu kämpfen.

Erich Zeisl an Hilde Spiel, am 25. Juli 1938

Ich darf mich derzeit über meine Lage nicht beklagen. Ich bin Lehrer an einer Schule, und darf nach den neuesten Bestimmungen sogar arbeiten. Natürlich ist mein Tag vollauf mit der Lehrtätigkeit ausgefüllt. ... Man ist von aller künstlerischer und intellektueller Tätigkeit abgeschnitten. Meine musikalischen Bedürfnisse werden durch ein fürchterliches Piano befriedigt. Ich wäre ganz verzweifelt, wenn es nicht in der Schulbibliothek einen kompletten deutschen Goethe gäbe. Ihm habe ich es zu danken, daß ich mit einem gewissen Gleichmut gegenwärtig existieren kann.

Hugo Königsgarten an Erich Zeisl, am 8. Dezember 1939

Hugo war nach dem Anschluss in höchster Gefahr. Nicht nur, weil die Nazis sofort antijüdische Gesetze erließen und Repressalien einführten, sondern weil es in seinem Untergrund-Theater viele Anti-Hitler-Sketches zu sehen gegeben hatte, in denen die Nazis und ihre Rhetorik auf die Schippe genommen wurden. Er realisierte, dass er ein erstklassiger Anwärter für eine Verhaftung oder Deportation war. Er versuchte, einige Freunde aus der Kabarett-Szene anzurufen, erreichte aber niemanden. Er vermutete, dass sie entweder schon verhaftet oder geflohen waren. Um kein Risiko einzugehen, verließ er Wien am nächsten Tag, dem 13. März. Seine Frau Anne erzählte mir, dass der Zug, den Hugo nahm, einer der letzten war, die noch in die Schweiz führen, aber nicht jeder darin kam auch wirklich über die Grenze. Am letzten Bahnhof im Inland wurden alle, die einen österreichischen Pass hatten, zum aussteigen gezwungen und nur dank seines tschechischen Passes gelang es Hugo, im Zug zu bleiben. Einmal über der Grenze wurden die Champagnerflaschen aufgemacht. Der Jubel war riesig, aber natürlich gepaart mit großer Unruhe über das Schicksal derjenigen, die aus dem Zug herausgeholt worden waren.

Michael Garton

Michael Garton veröffentlichte in seinem Buch „In Search of Ernst“, in dem er das Leben seines Großvaters Ernst Königsgarten und das anderer Familienmitglieder so weit wie möglich zu rekonstruieren versucht, auch eine Erzählung seiner Großmutter Lisi Bohne-Königsgarten. Er entdeckte sie nach deren Tod im Nachlass als Handschrift in deutscher Sprache. „Letzte Tage in Wien“ erzählt von der Flucht des jüdischen Literaturwissenschaftlers Benno aus Wien, wenige Tage nach dem 12. März 1938. Sie spiegelt die Atmosphäre in Wien während Hugo Königsgartens Flucht aus der Stadt wider. Wir drucken hier einen kleinen Ausschnitt aus der Schlusspassage der Erzählung ab.

Schließlich war es Zeit. Er nahm den kleinen Koffer; der Rest seines Gepäcks sollte nachgeschickt werden. Pienitzka machte ein trauriges Gesicht, als er Bennos Koffer sah. „Sie tun das Richtige, Herr Doktor. Ich würde auch gehen, wenn ich könnte. Hier kann es nur schlimmer werden.“ Benno schüttelte ihm die Hand und stieg ins Taxi. Auf dem Weg zum Bahnhof nahm er Abschied von Wien, aber wieder schien es ihm nicht mehr das Wien zu sein, das er kannte – die Heil-Hitler-Rufe, der Lärm der Motorräder, die marschierenden Soldaten, die grellen Lichter und die Fackeln im Dunkeln. Der Westbahnhof war voll von Taxis und Reisegepäck und die Bahnhofshalle quoll über von Menschen. Viele sprachen mit sich selbst und sahen um sich, voller Angst vor diesen uniformierten Männern, meistens jung, geschmückt mit Hakenkreuz-Armbinden – die grobschlächtigen Gesichter der Sieger. Der Zug war überfüllt, jeder Platz besetzt. Tja, dachte Benno, ich werde den ganzen Weg stehen müssen; aber was soll's, ich könnte sowieso nicht schlafen. Er betrachtete die Menschen im Zug. Jedes einzelne Gesicht erzählte die Geschichte seiner persönlichen Tragödie – so viele Leben waren in den vergangenen Tagen verändert und zerstört worden. Da war eine alte Mutter, die durch das Zugfenster die Hand ihres Sohnes festhielt; und da ein Mann, dem die Tränen übers Gesicht liefen, weil er sein Kind nicht fortlassen wollte, während seine Mutter stumm weinend daneben stand; ein junges Mädchen warf sich vermutlich zum letzten Mal in die Arme ihres Liebsten. Versteinerte Gesichter und in der Verzweiflung endlos ineinander verschlungene Hände.

Lisi Bohne-Königsgarten

GEORG BÜCHNER

Georg Büchner, der Autor des Schauspiels „Leonce und Lena“, auf dem Zeisls gleichnamige Oper fußt, wurde am 17. Oktober 1813 in Goddelau bei Darmstadt geboren. Er starb, noch nicht vierundzwanzig Jahre alt, in Zürich, in der Emigration.

Georg Büchner studierte Medizin in Straßburg und in Gießen, wo er, zwanzig Jahre alt, den Rektor Friedrich Weidig kennenlernte, den Kopf einer hessischen revolutionären Verschwörung. Er schrieb die mitreißendste revolutionäre Flugschrift deutscher Sprache: „Friede den Hütten, Krieg den Palästen!“ Rektor Weidig nannte die Schrift „Der Hessische Landbote“, spickte sie mit Bibelzitaten und verwässerte sie – zum Zorne Büchners – aus taktischen Gründen. Im gleichen Jahr gründete Büchner die Darmstädter Sektion der „Gesellschaft der Menschenrechte“, übte mit ihr Pistolenschießen und wurde, nachdem sein Freund Karl Minnigerode mit 150 Exemplaren des „Landboten“ verhaftet worden war, im Januar 1835 mehrfach verhört. Er mußte jederzeit mit seiner Verhaftung rechnen und begann im gleichen Monat in seinem Elternhaus das Drama „Dantons Tod“, das ihm Geld für die Flucht bringen sollte. Am 9. März ging Georg Büchner über die französische Grenze, unter dem Datum des 13. Juni wurde ein Steckbrief gegen ihn erlassen. Büchner wußte nicht, wie lange er in Straßburg sicher sein konnte.

Im Frühjahr 1836 schrieb er sein melancholisches Lustspiel „Leonce und Lena“ für ein Preisausschreiben des Cotta-Verlages, überschritt aber die Einsendefrist. Im September wurde er mit seiner Arbeit „Über das Nervensystem der Fische“ an der Universität Zürich promoviert, siedelte im Oktober nach Zürich über und begann im Winter mit seinem „Woyzeck“. Zu Beginn des folgenden Jahres, am 19. Februar 1837, starb er am Faulfieber, an Typhus, in der Zürcher Spiegelgasse 12, - im Haus nebenan wird 1916/17 Lenin wohnen; in der gleichen Gasse wird im „Cabaret Voltaire“ der Dadaismus entstehen.

Georg Büchner hatte nicht mehr die geringste Beziehung zur Weimarer Klassik; er verspottete den Idealismus und mißtraute jeglicher Idee, denn er hatte den körperlichen Hunger als die einzige revolutionäre Kraft erfahren. Büchner reihte, jenseits der klassischen Dramaturgie, seine konzentrierten Bilder episch aneinander, wie später Bertolt Brecht.

Georg Hensel

Alles hat ein enormes Tempo. Was sonst dreihundert Seiten verschlingt, ist nach dreißig Seiten erledigt. Was sonst Jahre dauert, geschieht in Tagen, Minuten oder Sekunden. Die Personen bewegen sich von Ort zu Ort wie mit Siebenmeilenstiefeln. Raum und Zeit sind komisch verkürzt. In der Rapidität der Ereignisse sind Oasen der Zeitlosigkeit eingebettet, wo die Welt träumend stille steht. Schwermut und aussichtsloser Witz kreisen dort. Büchners Lustspiel ist leicht und schwer zugleich, lustig und tränenverhangen, eng und unendlich. Er kennt nichts Mittleres. Es ist spitz und sanft, langsam und schnell, intellektuell und schlaftrunken, geistvoll und geistlos, seicht und tief, satirisch und versöhnlich, tagesfroh und mondbeglänzt. In einer romantisch-komödiantischen Atmosphäre von Sommernachtstraum, Wertherelegie und verkehrter Welt dirigiert Büchner einen Reigen, in dem er unschuldig blinzeln seine vorzüglichsten Lese Früchte auftreten läßt – Shakespeare, Brentano, Musset, Chamisso und andere. Der Mensch ist ein Esel, sagt Shakespeares Zettel nach jenem Traum einer Sommernacht, in dem ihn Elfen bedienten und eine Königin in ihn verliebt war.

Hermann Kurzke

Zeisl gelang eine geistreiche Vertonung, die dem Stil der klassischen Opernkomödie folgt und dennoch von originellem, modernem Zuschnitt ist. Die Satire der Handlung ist in übermütige Klänge umgesetzt und erfrischende Lustspielmusik untermalt Zwiegespräche und Szenen und setzt sich in reicher Zwischenaktmusik fort; lyrisch erfasst die Musik romantische Stimmung; ernst-philosophisch wird sie dort, wo auch in der Komödie der symbolische Sinn des Geschehens durchschimmert.

Kritik der Uraufführung 1952 in der Emigrantenzeitschrift „Aufbau“



JENS GEORG BACHMANN

Die Karriere des 1972 in Berlin geborenen Dirigenten begann nach dem Studium an der Musikhochschule „Hanns Eisler“ in Berlin und der Juilliard School in New York als Assistent von James Levine bei den Münchner Philharmonikern. Von 2001 bis 2003 war Jens Georg Bachmann stellvertretender Chefdirigent des „Fort Worth Symphony Orchestra“; für ein Jahr übernahm er außerdem die Leitung des „Texas Chamber Orchestra“ in Dallas, bis er 2004 Assistant Conductor beim „Boston Symphony Orchestra“ wurde. An der Metropolitan Opera New York gab Bachmann sein Debüt mit Mozarts „Zauberflöte“. 2007 wechselte er als Chefassistent von Christoph von Dohnányi zum NDR Sinfonieorchester (jetzt NDR Elbphilharmonie Orchester) in Hamburg, das er auch mehrfach für Rundfunkaufnahmen dirigierte. Drei Jahre lang war er außerdem Music Director beim „Crested Butte Music Festival“ in Colorado. Von 2017–2020 war Jens Georg Bachmann Chefdirigent und Intendant des Nationalen Sinfonieorchesters der Republik Zypern. Seit Beginn der Saison 2021_2022 ist er Generalmusikdirektor des Eduard-von-Winterstein-Theaters und Chefdirigent der Erzgebirgischen Philharmonie Aue.

JASMIN SARAH ZAMANI

Die neue Oberspielleiterin des Schauspielensembles wurde in Wien geboren. Die Austro-Iranerin studierte Theater-, Film- und Medienwissenschaft und erhielt zweimal das Leistungsstipendium der Universität Wien. Zahlreiche Assistenzen in den Bereichen Regie, Kostüm, Maske und Dramaturgie führten sie, u.a. an das Burgtheater, das Volkstheater, die Festspiele Reichenau und an das Schauspielhaus Wien. Es folgten Regiearbeiten an den Theatern Hof und Erlangen, am Theater an der Rott, der Naturbühne Trebgast sowie am E.T.A.-Hoffmann Theater Bamberg, dem Landestheater Coburg und am Schuberttheater in Wien. Zu ihren Inszenierungen zählen Klassiker wie „Die Räuber“ oder „Viel Lärm um nichts“; auch moderne Stoffe, wie „INVASION!“, „status quo“ und „Wolken.heim.“ von Elfriede Jelinek. Jasmin Sarah Zamani ist Gewinnerin des Publikumspreises des RING AWARD 2020, geprüfte Kulturmanagerin, Autorin des Figurentheaterstücks „5 tragische Weisen eine Frau zu töten“ und arbeitet auch als Kostümdesignerin.

MARTIN SCHERM

Martin Scherm absolvierte sein Studium der Malerei und Grafik an der Akademie der Bildenden Künste München als Meisterschüler von Prof. Jürgen Reipka und Prof. Markus Oehlen. Während dieser Zeit weckte die Arbeit als Beleuchter an der Münchner Staatsoper sein Interesse für das Theater. Nach seinem Studienabschluss war er zunächst Assistent für Bühne und Kostüm am Theater Regensburg, im Anschluss am Hans-Otto-Theater Potsdam. Während seiner Zeit in Regensburg erhielt er für seine künstlerische Arbeit ein zweijähriges Atelierstipendium des Künstlerhauses Andreasstadel Regensburg sowie die Debütantenförderung für Bildende Künste des Freistaates Bayern. Nach seiner Zeit als Assistent zog er nach Köln und arbeitete als freier Ausstatter sowie im Artdepartment für Film und Fernsehproduktionen. Im Herbst 2018 begann er seine Tätigkeit als Bühnen- und Kostümbildner und Produktionsleiter am Eduard-von-Winterstein-Theater.



Nein. Er ist nicht lang, der Weg zum Narrenhaus. Und leicht zu finden.
Ich kenne alle Schleichwege, Vicinalwege und Chausseen und sehe
ihn schon, den Narren.

Valerio

Erzgebirgische Theater- und Orchester GmbH
Eduard-von-Winterstein-Theater Annaberg-Buchholz
Geschäftsführender Intendant: Moritz Gogg
Spielzeit 2021_2022
Redaktion: Annelen Hasselwander
Gestaltung: Mandy Offenderlein
Inszenierungsfotos: Dirk Rückschloß - pixore photography
Druck: ERZDRUCK GmbH VIELFALT IN MEDIEN

Text- und Bildnachweise: Georg Hensel: Spielplan. München 1992. – Hermann Kurzke: Georg Büchner. Geschichte eines Genies. München 2013 – Michael Garton: In Search of Ernst. Discovering the Unspoken Fate of the Königsgartens. Oxford 2015. – Karin Wagner: Fremd bin ich ausgezogen. Eric Zeisl, Biografie. Wien 2005. – Nachruf auf Hugo Königsgarten in: Westminster School Magazine 1975. – Die Biografien von Eric Zeisl und Hugo Königsgarten sind Originalbeiträge für dieses Heft. Die deutschen Übersetzungen auf den Seiten 3 und 14 und die Rück-Übersetzung auf Seite 15 sind von Annelen Hasselwander. – Das Foto von Hugo Königsgarten stellte uns Michael Garton zur Verfügung.



Gefördert durch den Kulturräum Erzgebirge-Mittelsachsen als regional bedeutsame Einrichtung.



Lass uns wie selige Kinder entschweben,
Hand in Hand, Hand in Hand,
Durch den klingenden Raum,
Bis wir nicht wissen, ob wir noch leben,
Oder hinüber sind in den Traum, in den Traum.

Leonce und Lena